

Stolperstein in Groitzsch erinnert an das Schicksal der Jüdin Anna Reichardt

Schüler des Wiprecht-Gymnasiums: „Ein würdiges Gedenken an Opfer der NS-Zeit“

Von Julia Tonne

Groitzsch. Es ist eine würdige Ehrung für Anna Elfriede Reichardt: Eine goldfarbene Platte mit ihrem Namen auf einem kleinen Gehwegstein erinnert ab sofort an die Jüdin, die im Mai 1942 ins jüdische Ghetto Beł yce nach Polen deportiert wurde und den Transport wohl nicht überlebte.

Die Verlegung des Stolpersteins in der Leipziger Straße 28 in Groitzsch – dem letzten selbst gewählten Wohnort von Anna Reichardt – ist zugleich auch ein würdiger Abschluss für die Schüler des Wiprecht-Gymnasiums.

Über mehrere Monate hinweg hatten die jetzigen Zehntklässler im Rahmen des gesellschaftswissenschaftlichen Profils gemeinsam mit Lehrerin Sylvia Haase und dem Verein Erich-Zeigner-Haus Leipzig das Schicksal der Juden erforscht und waren in ihrem Heimatort auf Spurensuche gegangen. Abschluss des Projektes sollte schließlich das Verlegen des Stolpersteins für Anna Reichardt sein.

Allerdings scheiterten die Jugendlichen an der Stadt. Diese hatte das Ansinnen zunächst zweimal abgelehnt. „Dass letztlich doch noch die Zustimmung kam, war für uns sehr überraschend“, machte der Schüler Maximilian Klemm am Donnerstag deutlich. Und auch Haase betonte, der 27. Februar sei ein guter Tag für die Schüler – „und für die Stadt“.

Am Donnerstagnachmittag waren rund 80 Besucher zur Feierstunde und zur Verlegung des Steins durch den Künstler Gunter Demnig gekommen. Das Orchester des Gymnasiums spielte Choräle, die zwei Duettpartner Julian Döhler und Tom Krüger das Duett für Flöte und Gitarre „Als ich fortging“. Schüler der jetzigen neunten Klasse lasen Passagen aus Lessings „Nathan der Weise“.

Henry Lewkowitz, Vereinsgeschäftsführer vom Erich-Zeigner-Haus, erinnerte noch einmal daran, welch schwieriger Weg hinter den Schülern lag. „Und das, obwohl sich heutzutage die Stimmen mehrten,



Ein würdiger Abschluss: Amelie Winderlich, Maximilian Klemm und Felix Müller (von links) am Stolperstein für Anna Reichardt.

FOTO: JULIA TONNE

die eine Erinnerungskultur in Frage stellen und die Zeit des Nationalsozialismus bagatellisieren“, machte er am Donnerstag deutlich.

Er kritisierte zudem, dass es nicht möglich gewesen sei, die Straße vor dem Wohnhaus kurzfristig für das halbstündige Gedenken zu sperren. Die Stadt hätte, weil die Leipziger Straße zugleich die Bundesstraße 176 ist, durchaus einen entsprechenden Antrag bei der Straßenmeisterei stellen können.

„Allerdings hat sich Groitzsch lediglich bereit erklärt, als Kompromiss ein Fahrzeug des Bauhofs vor dem Wohnhaus abzustellen, um etwas Ruhe zu gewährleisten“, sagte Lewkowitz.

Auch für die Schüler war die Organisation von Seiten der Stadt eine Enttäuschung.

„Schade, dass hier die LKWs, Busse und Autos durchfahren, während wir an Anna Reichardt erinnern“, erklärte Schülerin Amelie Winderlich. Weswegen auch die Schweigeminute deutlich lauter geriet als dem Anlass angemessen.

Die Schüler hatten schon die Ablehnung der Stadt nicht nachvollziehen können.

„Wir wollten ein Zeichen gegen Antisemitismus setzen und wurden mit unserem Wunsch abgewiesen“, stellte Maximilian Klemm klar. Dennoch: Die Schüler lassen sich von den Steinen, die ihnen in den Weg gelegt wurden, allerdings nicht beirren.

Der Stolperstein für Anna Reichardt ist ein Pilotprojekt. „Zukünftig sollen weitere Projekte folgen, um noch mehr Opfern der NS-Zeit zu gedenken“, verdeutlichen die Schüler in einem Flyer, der am Donnerstag verteilt wurde.

KOMMENTAR

Stolperstein an richtiger Stelle



Von Julia Tonne

Seit Donnerstag gibt es auch in Groitzsch einen Stolperstein. Er erinnert an die Jüdin Anna Elfriede Reichardt, die 1942 deportiert wurde und diesen Transport wahrscheinlich nicht überlebte. Dass es diesen Stein nun gibt, ist keine Selbstverständlichkeit. Lange hatte die Stadt die Verlegung des Stolpersteins vor dem einstigen Wohnhaus der Jüdin abgelehnt – mit dem Hinweis, der Hauseigentümer wolle das nicht. Groitzsch hatte einen anderen Ort vorgeschlagen. Dabei

ist es nun einmal Sinn und Zweck der Stolpersteine, ihn dort zu verlegen, wo ein Mensch, der den Grausamkeiten der Nationalsozialisten zum Opfer fiel, seinen letzten frei gewählten Wohnort hatte. Ein anderer Ort für den Stolperstein wäre dieser Art des Gedenkens nicht gerecht geworden. Die Reaktion von Seiten der Stadt war symptomatisch für eine gesellschaftliche Entwicklung, in der Erinnerungskultur schleichend von Vergessenskultur abgelöst wird. Gerade in Zeiten, in denen ein AfD-Funktionär die NS-Zeit als Vogelschiss bezeichnet, Stimmen lauter werden, die fordern, das Erinnern nun endlich einzustellen, und manche gar zu Waffen greifen, um Menschen mit Migrationshintergrund gezielt zu töten, sollte eine Stadt hinter Jugendlichen stehen, die eben nicht vergessen wollen.



Während der Gedenkstunde rollt der Verkehr vor dem Wohnhaus. Die Schweigeminute wurde dadurch gestört.

FOTO: JULIA TONNE